

Dem Land Tirol

Dornenkrone. Wer hätte gedacht, dass ausgerechnet die Schützen eine Diskussion vom Zaun brechen, die die Animositäten zwischen Nord- und Südtirol offen zutage treten lässt. Neu ist die Debatte nicht, sie steht nur unter anderen Vorzeichen – neuen möglicherweise.



Basteln an Tirol: 1918 bedeutet nicht nur eine radikale Trennung der beiden Landesteile, ab da gehen die beiden auch unterschiedliche Wege.

Hermann Huber ist ein besonnener Mann. Die derzeitige Diskussion, sagt er, die schadet den Schützen und die Sache mit der Dornenkrone wird medial hochgespielt. Das Ganze, sagt der Osttiroler Schützenmajor und Obmann des Gesamttiroler Schützenbundes (GTSB), ist zunächst einmal eine Angelegenheit der Südtiroler, die müssen das unter sich klären, denn nicht alle dort sind für das Mittragen der Dornenkrone, es gibt Widerstand auch in den eigenen Reihen. Erst dann ist die Causa „Dornenkrone“ eine Angelegenheit des GTSB, der die gemeinsamen Interessen der Schützenbünde Alt-Tirols koordiniert, aber keine Entscheidungsbefugnisse hat; jeder der Bünde ist eine eigenständige Organisation. Und deshalb will Hermann Huber im

Moment vor allem eines: dass wieder Ruhe einkehrt nördlich und südlich des Brenners. Dass die Wogen sich glätten und sie sich an einen Tisch setzen, die Schützen Tirols, Südtirols und des Trentino und miteinander reden, so wie es sich gehört.

Doch im Moment brodeln es spürbar zwischen den Kameraden, die sich in ihrem Selbstverständnis als Speerspitze der kulturellen und geistigen Einheit des Landes Tirol in seinen alten Grenzen sehen, in seinen Grenzen vor 1918. Im Moment stehen mehr „Animositäten“ im Raum als gemeinschaftliche Gefühle. Im Zentrum der Kritik: der von den Südtiroler Schützen mehrheitlich gefasste Beschluss, kommendes Jahr beim Landesfestumzug in Innsbruck eine neue Dornenkrone tragen zu wollen. Die Tiroler

Kollegen sehen sich überrumpelt, sind strikt dagegen und haben in dieser Angelegenheit die Landeshauptleute von Tirol und Südtirol hinter sich. Und auch wenn hüben wie drüben gebetsmühlenartig betont wird, man habe eigentlich kein Problem miteinander, unter dem Deckel schäumt es und zwar nicht zum ersten Mal. Und dass es schäumt, ist wiederum keineswegs nur ein Problem, mit dem sich nur die Schützen auseinandersetzen sollten.

WELCHES LEIDEN? Als der Tiroler Bühnenbildner Lois Egg Ende der 1950er Jahre die Idee zur „Dornenkrone“ gebar, ahnte er mit Sicherheit nicht, dass er damit den Grundstein für derartige Missstimmungen zwischen dem nördlichen und dem südlichen



Gründung: Erst 1958 wurde der Südtiroler Schützenbund gegründet, von der italienischen Regierung 1962 allerdings wieder für mehrere Jahre verboten.

Teil Tirols legen würde. Tatsächlich ging es dem Künstler – der im Auftrag des Landes Tirol den Festumzug im Jubiläumsjahr 1959 choreografierte – darum, den Aufzug „nicht zum Kitsch verkommen zu lassen“ und ein deutliches Zeichen zu setzen, in Anbetracht der Unterdrückung der Südtiroler unter dem Faschismus und den Italianisierungsmaßnahmen nach dem 2. Weltkrieg. Die Zerreißung Tirols 1918 wurde diesseits und jenseits des Brenners noch als offene und schmerzhafteste Wunde erlebt, unter der gerade der abgetrennte Teil existenziell zu leiden hatte. Finanziert wurde die Dornenkrone vom Land Tirol. Wenig Freude über die Verwendung eines durch und durch christlichen Symbols zeigte der Klerus und Innsbrucks Bischof Paulus Rusch sprach schon damals von einer „Profanisierung“.

Und auch in Südtirol, wo man auf politischer Ebene um eine Verbesserung des Gesprächsklimas mit der italienischen Regierung rang, war die Sorge groß, diese könnte eine Leidens-Demonstration im Ausland als staatsfeindlichen Akt interpretieren und noch restriktivere Maßnahmen gegen die aufmüpfige Minderheit treffen. Dennoch entschied man im Innsbrucker Landhaus, die „Dornenkrone“ mitzutragen. Am 13. September 1959 wurde sie von den Schützen durch Innsbruck geschleppt – unter ihnen 2000 Südtiroler Kameraden. Eine mickrige Zahl im Vergleich zu den Tirolern, eine beachtliche aber vor dem Hintergrund der Verhältnisse im südlichen Landesteil.

Dort war das Schützenwesen unter dem Faschismus verboten worden und auch nach dem 2. Weltkrieg wurde zunächst eine Neuformierung unterbunden, 1950 gründete der spätere Südtirol-Aktivist Georg Klotz allen

Widerständen zum Trotz die erste Schützenkompanie in Südtirol. In Tirol dagegen rückten schon bald nach Kriegsende die ersten Kompanien wieder aus und 1950 wurde der Bund der Tiroler Schützenkompanien gegründet. Als das 150-Jahr-Jubiläum des Tiroler Aufstands von 1809 vor der Tür stand, kam es – von der Südtiroler Landesregierung gefördert – auch in Südtirol zur Gründung einer Dachorganisation. Innerhalb eines Jahres verzehnfachte sich die Zahl der aktiven Schützen. Doch 1962 war es dann schon wieder vorbei mit dem Südtiroler Schützenbund (SSB). Unter dem Eindruck der ersten Bombenattentate in Südtirol, an denen eine Reihe von hochrangigen Schützenoffizieren beteiligt gewesen war, verbot die italienische Regierung alle „paramilitärischen“ Verbände. Erst 1968 konnte der SSB wiederbelebt



Elmar Thaler: Geschäftsführer des SSB und Leiter der Arbeitsgruppe „Dornenkrone“.



Proteste: Die Bekenntnisse anlässlich des Festumzugs 1984 führten zu Protesten der italienischen Regierung sowie Presse und gaben den Neofaschisten in Bozen Auftrieb.

werden und diesmal waren die Kompanien selbst die treibende Kraft dahinter.

Paul Bacher ist eine Integrationsfigur. Der Landeskommandant der Südtiroler Schützen, Jahrgang 1937, hat vieles noch miterlebt, was jüngere Generationen aus Geschichtsbüchern wissen, vom Hörensagen kennen – oder überhaupt nicht: Die Repressalien der Nachkriegszeit, den Ausnahmezustand in den 1960er Jahren, die Bombenanschläge, die Folterungen der Südtirol-Aktivistinnen, die Prozesse und das jahrzehntelange, zähe Ringen der Südtiroler um die Autonomie, bei dem sich Österreich als Schutzmacht immer wieder einbringen musste. Die Diskussion um die „Dornenkrone“ geht ihm an die Nieren, nicht zuletzt weil er selbst ursprünglich dagegen war, 2009 ein derartiges Symbol mitzutragen und vor allem eines nicht wollte: einen Streit mit den Kameraden im Norden. Nun wird er von vielen als „Umschwenker“ oder gar „Wendehals“ bezeichnet, dem es an Führungsqualität und Durchsetzungsvermögen fehle. Doch die Argumente, die von den Befürwortern eingebracht wurden und die eine „Neudeutung“ des Symbols als „Dokument der Geschichte“ beinhalten, haben ihn überzeugt. „Die Dornenkrone erinnert an die schicksalhaften Ereignisse, die das Tiroler Volk seit 1915 über zwei Weltkriege bis weit herauf in unsere Zeit ertragen musste. Sie ist also nicht vordergründig ein Symbol von politischer Aktualität, sondern ein Zeugnis für all diese Leiden der Vergangenheit, die wir auch und besonders im Jahr 2009 nicht aus dem Gedenken ausklammern wollen und dürfen“, so Bacher am 10. September im ECHO-Interview (siehe auch S. 38). Er bedauert, dass sich „bisher die wenigsten die Mühe gemacht haben, die Be-

Alte Hüte - neue Hüte

Paul Bacher. Der Landeskommandant des Südtiroler Schützenbundes betont die demokratische Bewusstseinsbildung und spricht über Verbindendes und Trennendes.

ECHO: Wie stehen Sie zu Aussagen, es handle sich bei der Dornenkrone um „einen alten Hut“, sie sei nicht mehr zeitgemäß und den Südtirolern gehe es mittlerweile eh gut?

Paul Bacher: Vieles mag ein „alter Hut“ bei den Schützen sein. Wer eine Patentlösung aber für den „neuen Hut“ hat, der muss diese eben bringen. Bislang waren die Südtiroler Schützen die einzigen, die diesbezüglich praktikable und ausgereifte Vorschläge gebracht haben. Natürlich geht es den Südtirolern gut, aber ich denke, auch den Nord- und Osttirolern geht es gut. Mir wäre nicht bekannt, dass es in den anderen Landesteilen große Bestrebungen gibt, einen Anschluss an Italien zu erreichen. Das zeigt mir, dass es anscheinend doch nicht so attraktiv ist, bei Italien zu sein. Wir Südtiroler Schützen setzen uns jedenfalls seit Jahren dafür ein, die Landeseinheit wieder herzustellen – primär unabhängig von wirtschaftlichen Überlegungen.

ECHO: Es heißt, es gebe bezüglich der Aktivitäten anlässlich des Landesfestumzugs eine Vereinbarung zwischen Tiroler und Südtiroler Schützen, die Dornenkrone sei hier nicht erwähnt worden. Worum handelt es sich genau in dieser Vereinbarung?

Bacher: Es gab Gespräche über das Gedenkjahr, bei jedem Treffen wird wohl in der einen oder anderen Form darüber gesprochen. Der Entschluss, die Dornenkrone mitzutragen, war im Südtiroler Schützenbund ein langer Reifungsprozess und ist nicht von heute auf morgen gekommen. Er wurde von der Basis, nicht von der Spitze ausgearbeitet. Sobald konkrete Bestrebungen bekannt waren, sind sie den Nord- und Osttiroler Schützen zur Kenntnis gebracht worden.

ECHO: Warum wurde der Wunsch der Südtiroler Schützen, eine Dornenkrone mitzutragen nicht im Gesamttiroler Schützenbund behandelt (GTSB)?

Bacher: Schauen Sie, die ganze Sache mit der Dornenkrone ist erst seit relativ Kurzem offiziell. Wir haben, sobald dieser Wunsch konkret wurde, unseren Landeshauptmann darüber in Kenntnis gesetzt, dieser hat wahrscheinlich Landeshauptmann Platter darüber informiert, und bald konnte man unsere Bestrebungen schon den Nordtiro-



Paul Bacher: „Es ist eine Tatsache, dass ich ursprünglich gegen die Dornenkrone war, das wissen alle.“

ler Bezirksblättern entnehmen. Es war von unserer Seite aus nicht geplant, die Sache so schnell an die Öffentlichkeit zu bringen, für eine Debatte im GTSB blieb leider keine Möglichkeit mehr. Was nicht ist, wird aber sicher noch werden.

ECHO: Die Causa reißt eine Kluft zwischen den Tiroler und Südtiroler Schützenbund. Die einen sind gegen die Dornenkrone, die anderen dafür. Wie lässt sich das kitten?

Bacher: Nein, schauen Sie, ich sehe das anders. Ich sehe da überhaupt keine Kluft. Die wird eher von den Medien hochgeschaukelt. Die Schützen im abgetrennten Landesteil sind öfters und grad in volkstumspolitischen Fragen anderer Meinung als die Schützen, die im österreichischen Teil Tirols leben. Deshalb von einer Kluft zu reden, die man kitten muss, ist weit überzogen. Ich kann nur von unserer Seite aus sprechen und finde die Beziehungen nach wie vor unverändert gut.

ECHO: Kann vor diesem Hintergrund noch von einer Einheit der Schützen gesprochen werden und wo sehen Sie die Zukunftsperspektiven?

Bacher: Wir haben den GTSB, wir treffen uns periodisch und die Zeit wird es

hoffentlich bringen und zulassen, dass die Schützen Tirols trotz kleiner Meinungsverschiedenheiten sich versuchen zu verstehen, gegenseitiges Verständnis aufbringen, einander helfen und füreinander einstehen. Schauen Sie, ein Beispiel: Trotz dem, dass wir auch in der Vergangenheit, etwa in volkstumspolitischen Fragen, manchmal total konträrer Ansicht waren, haben wir nach der Hochwasserkatastrophe in Tirol über 260.000 Euro unter der Südtiroler Bevölkerung gesammelt und 50 betroffenen Familien in Nordtirol jeweils *persönlich* übergeben. Ja, glauben Sie, wenn da wirklich ein Streit und Unfrieden wäre, dann hätten wir das auf die Beine gestellt? Mir sein Tirol, mir alle! In der Gegenwart und in der Zukunft.

ECHO: Für einen Teil der deutschsprachigen Südtiroler ist das Verhalten der Schützen eine Provokation gegenüber der italienischsprachigen Bevölkerung bzw. nicht mehr zeitgemäß. Wie stehen Sie zu derartigen kritischen Äußerungen?

Bacher: Die Dornenkrone kann doch keine Provokation gegenüber der italienischen Bevölkerung sein! Ich glaube sagen zu können, dass auch die italienische Bevölkerung die meisten Sachen, die Faschisten in unserem Land getan haben, zutiefst verabscheuen. Übrigens: In einer Umfrage sprechen sich 35 Prozent der jungen Italiener für einen Freistaat Südtirol aus, nur 25 Prozent sind dagegen, der Rest erklärt sich (noch) nicht (Quelle: Neue Südtiroler Tageszeitung). Ergibt sich damit nicht eine absurde Situation? Die jungen Italiener Südtirols wollen den Freistaat Südtirol, während wir darüber nachdenken, ob wir uns zur Geschichte Tirols bekennen wollen oder dürfen!?

ECHO: Einem Drittel der Nordtiroler Bevölkerung ist es egal, ob die Dornenkrone mitgetragen wird oder nicht. Alarmiert Sie das?

Bacher: Die Dornenkrone ist seit einem Monat Thema. Fast niemand kennt im Norden des Landes – wie die von Ihnen angeführte Umfrage ergab – den Sinn dieses Denkmals. Ich denke, in einem Jahr wird die Geschichte anders aussehen.

Interview: Susanne Gurschler

weggründe der Südtiroler zu verstehen“, und sagt: „Alle sprechen davon, dass die Dornenkrone nicht zeitgemäß sei, die Situation heute in Südtirol nicht widerspiegelt. Das ist aber auch nicht die Intention der neuen Dornenkrone. Wir sehen sie als Denkmal der Vergangenheit, die sehr wohl in die Zukunft, Richtung Landeseinheit, zeigt. Die Reaktionen würden sich sofort legen, wenn man uns zuhören und uns zu verstehen versuchen würde.“ Den meisten Tirolern diesseits und jenseits des Brenners steckt aber noch die Erinnerung an das „Dornenkronen-Debakel“ von 1984 und seine unrühmliche Fortsetzung 1997 in den Knochen.

NEUE FREUDEN? Anlässlich des Festzugs zum 175-Jahr-Jubiläum wurde nämlich neuerlich eine Dornenkrone geschmiedet, größer und wuchtiger als die erste, die beim Passionsspielhaus in Erl ihren Platz gefunden hatte. Die Neue wurde nicht mehr von der öffentlichen Hand finanziert, sondern von durchaus dubiosen, deutschnationalen Kreisen um den ehemaligen Südtirol-Aktivisten Siegfried Steger. Dem damaligen Landeshauptmann Eduard Wallnöfer schien das egal: Auf das Leiden der Südtiroler hinzuweisen, war dem gebürtigen Südtiroler Ehrensache. Südtirols Landeshauptmann, Silvius Magnago, sprach sich allerdings vehement gegen das Mittragen dieses Symbols aus, sah er dadurch doch nicht nur das „Tauwetter“ in den Beziehun-

KOMMENTAR

Reden ist Gold

Die Risse zwischen Nord- und Südtirol betreffen nicht nur die Schützen. Das Jahr 2009 könnte ein Anlass sein, endlich darüber zu reden.

Nach 25 Jahren wird es wieder aus der Mottenkiste geklaubt, dieses metallene Ungetüm. Dann ist sie Thema, die „Dornenkrone“, alle 25 Jahre aufs Neue beladen mit Emotionen, positiven und negativen, diesseits und jenseits des Brenners. Die einen wollen sie, die anderen nicht – seit 1959 das gleiche Spiel. Rasch werden ein paar aktuelle Statistiken und Umfragen in die Debatte geworfen. Sie sagen: Die Tiroler wollen die Südtiroler gar nicht zurück! Die Südtiroler wollen doch gar nicht mehr zu Tirol! – Na, alles bestens. Sache geklärt und erledigt! – Warum dann aber die Aufregung? Warum dann überhaupt ein gemeinsames Gedenken des Tiroler Aufstands von 1809, ein gemeinsames Gedenken des „Freiheitshelden“ Andreas Hofer? Warum das Gedenken an ein Tirol vor 200 Jahren, nicht aber an eines vor 50 Jahren, vor 80 Jahren? Da ist es doch besser, die beiden Landesteile bleiben für sich, basteln sich jeweils ihr eigenes Gedenken, die einen beim Sandwirt, die anderen am Bergisel. Das wäre ehrlicher, als von einer Europaregion Tirol zu sprechen, in der es keine Brennergrenze mehr gibt und also eh faktisch die Landeseinheit wiederhergestellt ist.

Nach 25 Jahren wird die Dornenkrone aus der Mottenkiste geklaubt und man kann zu diesem Symbol an sich und in seiner Aussage stehen, wie man will, aber es reißt etwas auf, diesseits und jenseits des Brenners, etwas, das abseits von zeitgemäß oder nicht zeitgemäß zu diskutieren wert wäre



Otto Sarnthein: Untersagte nach fünf Minuten Interview völlig überraschend die weitere Tonbandaufzeichnung des Gesprächs und meinte gegenüber der ECHO-Redakteurin: „Sie werden wohl schreiben gelernt haben in Südtirol, Frau Magister, oder?“

– und das nicht nur alle 25 Jahre: Was verbindet Tirol und Südtirol heute, was trennt sie? Ist es nur noch das Gedenken an anno 1809? Und: Will man – und gemeint ist hier nicht ein politischer Wille, der sich in Sonntagsreden erschöpft – sich überhaupt noch finden? Das ist eine Diskussion, die geführt werden müsste, seit vielen Jahren. Es ist allerdings eine, die mit Ende 2009 wieder nicht erledigt ist. Und losgetreten hätten sie die Schützen. Wer hätte das gedacht.

Susanne Gurschler

Foto: S&S (1), Lechner (1)

Tradition im Geschmack der Zeit ...

Die „leichte Linie“ von ...



Geschmack ändert sich. Traditionen bleiben bestehen. Entdecken Sie die „leichte Linie“ von HANDL TYROL: Leichter Schinken. Leichtes Karree. Rohschinkenwürfel. Voller Geschmack mit viel weniger Fett. Leichte, moderne Genüsse: Tradition im Geschmack der Zeit.

office@handltyrol.at • www.handltyrol.at

gen zur italienischen Regierung gefährdet, sondern auch die zügigere Umsetzung des 1972 gewährten Autonomie-Statuts.

Und er tat die Aktion als eine „Entgleisung einiger weniger ab, die zu viel gelitten hatten in den schwierigen Jahren Südtirols“, schrieb der Südtiroler Journalist Hans Karl Peterlini damals. Er notierte im Zusammenhang mit dem Festumzug: „Als die Schützen aus dem Burggrafenamnt das schwere Mahnmal auf den Schultern trugen, schüttelten viele, die meisten Südtiroler den Kopf. Leiden, davon konnte doch nicht die Rede sein.“ Die Vorwürfe, die 1984 angeführt wurden, erinnern frappant an die aktuellen: Den Südtirolern geht’s wirtschaftlich doch bestens, die Befürworter seien ein kleiner Haufen ewig Gestriger, man solle doch in die Zukunft blicken, und überhaupt: Die Dornenkrone, dieses zutiefst religiöse Bild, sei in dem Zusammenhang sowieso untragbar. Und so wurde sie nach dem Umzug „weggesperrt“ und vergessen. In einem Eklat mündete schließlich 1997 das Bemühen des damaligen Innsbrucker Bürgermeisters Herwig van Staa und des Landeshauptmanns Wendelin Weingartner, die Dornenkrone in Innsbruck aufzustellen. Es regte sich massiver Widerstand gegen „das deutschnationale Zeichen“. Das Symbol hat seine Eindeutigkeit verloren, Um- und Neudeutungen gab es zuhauf. So sah Andreas Khol, Koordinator des Festumzugs 2009 und Gegner der Dornenkrone, diese damals als „Kontrapunkt zum Bozener Siegesdenkmal, ein Symbol dafür, daß die Teilung des Landes durch Autonomie und Paket überwunden ist“. Die Zeiten hatten sich geändert.



1959: Anlässlich des Festumzugs wurde erstmals eine „Dornenkrone“ getragen – von Blasphemie war schon damals die Rede.

Waren die Landesteile mittlerweile doch zur „Europaregion“ Tirol erklärt worden und stand aufgrund des Schengenabkommens doch die Öffnung der Brennergrenze vor der Tür. Nach 80 Jahren rückte ein Zusammenkommen der Landesteile wieder in greifbare Nähe. Doch die langen Jahre der Trennung hatten Spuren hinterlassen, hüben wie drüben. Und viele Ereignisse und Befindlichkeiten waren für die jeweils anderen kaum bis nicht mehr nachvollziehbar. Das hatte sich schon bei der Gründung des Gesamtiroler Schützenbundes abgezeichnet. Mehrere Jahre rangen Tiroler und Südtiroler und weniger die Trentiner darum, einen gemeinsamen Nenner zu finden. Es war schlussendlich der kleinste. 1995 wurde der GTSB ins Leben gerufen, ein Beratungsgremium der Schützenleitungen ohne Beschlusskraft. Ein zahnloses Instrument, sagten die, die schon von einem wiedervereinten Tirol träumten. Und auch die Harmonisierung der Statuten der eigenständigen Verbände geriet zum mehrjährigen Projekt. „Tatsächlich ist es so, dass die Grenzbalken zwar weg sind, doch allein schon das Vereinsrecht ist in Italien anders als in Österreich“, sagt Elmar Thaler, ehren-

amtlicher Geschäftsführer des SSB und Leiter der Arbeitsgruppe, die einen Ideenwettbewerb „Dornenkrone“ ausgeschrieben hat. Der Schützenbezirk Burggrafenamnt/Passieger, der den Antrag eingebracht hat, und er sind zur Zeit die Belzebuben für all jene, die sich gegen eine Dornenkrone 2009 ausgesprochen haben, sie seien die Ursache des brennerüberschreitenden Ungemachs. Aber Thaler, Jahrgang 1975, ist auch eine der großen Nachwuchshoffnungen des SSB,

einer derjenigen, der junge Menschen für das Schützenwesen zu begeistern sucht und Erfolg damit hat: Schütze sein oder werden, ist „in“ in Südtirol.

Das Durchschnittsalter im SSB ist außergewöhnlich niedrig und liegt bei rund 39 Jahren. Eine dezidiert „volkstumpolitische Haltung“ des SSB findet Thaler wichtig: Die Schützen müssen sich aktiv einbringen, wenn es um die Heimat geht. „Schützen haben die Aufgabe als ‚politisches‘ Gewissen des Landes auf alle offenen und schleichenden Bedrohungen der Tiroler Identität aufmerksam zu machen und gegen sie mobil zu machen“, sagt er – und so ähnlich steht es auch klar im Aufgabenkatalog des SSB. Und eine massive Bedrohung sieht er im zunehmenden Fehlen an zeithistorischem Wissen vor allem bei den jüngeren Leuten. Die neue Dornenkrone sei daher als Mahnung an die Vergangenheit und als Symbol der Landeseinheit zu sehen, sagt er. In Nordtirol sieht man das anders. Die Südtiroler Schützen betreiben Parteipolitik, heißt es. In Tirol, heißt es, ist das strikt untersagt. Und das Thema Dornenkrone sei nicht von ungefähr gerade jetzt aufgeworfen worden. „In Südtirol sind im Oktober Wahlen, danach schaut alles wieder ganz anders aus“, meint der hiesige Landeskommandant, Otto Sarnthein, und betont, „alle Majore“ hier hätten sich gegen das Tragen eines solchen „unzeitgemäßen Reliktes“ ausgesprochen. Und überhaupt: Südtirol sei heute der reichere Landesteil, von Leiden können keine Rede sein. Er sagt auch ein paar Unfreundlichkeiten, bevor er die weitere Aufzeichnung des ECHO-Interviews verbietet und auffordert, doch mitzuschreiben.

Hermann Huber ist ein besonnener Mann, er hat als Obmann des GTSB schon einige schwierige Klippen umschieft, keiner der Passagiere ist dabei über Bord gegangen. Er ist zuversichtlich, es auch diesmal zu schaffen.

Susanne Gurschler

Foto: SSB (2), TSB (1)



ZAHLEN TIROL

Einwohner Tirol: 704.092

Bund der Tiroler Schützenkompanien:

- 14.140 aktive Mitglieder; (2% d. Bevölkerung)
- 233 Kompanien

Quellen: Wikipedia; Bund der Tiroler Schützenkompanien, Südtiroler Schützenbund



ZAHLEN SÜDTIROL

Einwohner Südtirol: 496.435

(26,47 % davon gehören der ital. Sprachgruppe an)

Südtiroler Schützenbund:

- 4903 aktive Mitglieder (0,98 % d. Bevölkerung; 1,28 % der deutsch- und ladinischsprach. Bevölkerung)
- 138 Kompanien